

Seit Jahren auch privat verbunden: der Akkordeonist Otto Lechner und die Schauspielerin Anne Bennent

„Liebe ist Anarchie“

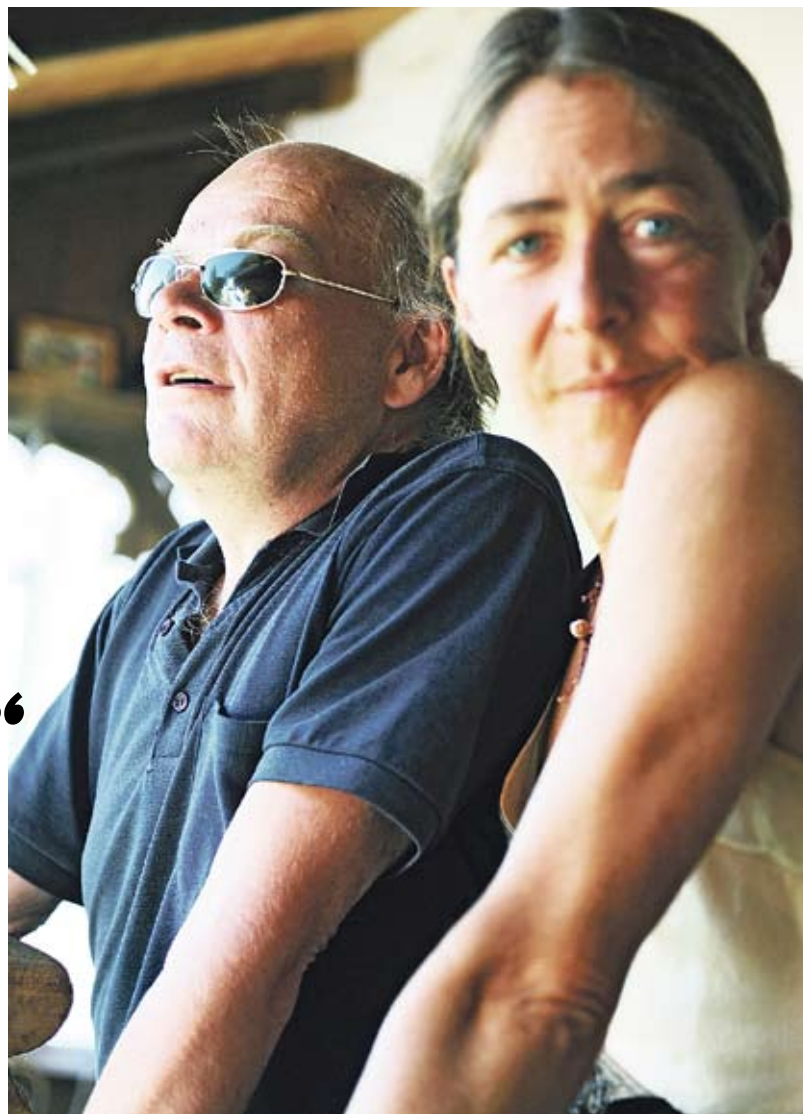
Otto Lechner und Anne Bennent übersetzten einen altpersischen Dichter in ein beeindruckendes Hörbuch

HÖRERLEBNIS:
ANDREAS FELBER

Am Beginn steht ein zwölfstimmiger Gitarrencluster. Und dann ist da erst einmal nur die Stimme Anne Bennents, die von der erschütternden Wiederbegegnung Madschnuns mit seinem Vater erzählt, einem letzten Versuch der Heimholung, der freilich den endgültigen Abschied bedeutet. Die traurige Gestalt Madschnuns, des „Verrückten“, lässt sich nicht mehr rückführen in genormte Bahnen. Hat er doch sein Leben längst der unerfüllbaren Liebe zu Leila verschrieben.

Nur langsam finden nach dieser heftigen, dramatischen Implosion des Beginns Musik und Text zueinander, anfangs beinahe zögerlich, dann erheben der marokkanische Sänger Kadero Rai und sein palästinensisch-libanesischer Kollege Marwan Abado ihre Stimmen, kontrapunktieren Saxofonist Georg Graf, der Gitarrist Karl Ritter und die Gitarristin Miki Liebermann sowie Saz-Spieler Düzgün Celebi den Fluss des Gesprochenen. Und immer wieder lugt zwischen den Worten Otto Lechners Akkordeon hervor.

So beginnt „Leila und Madschnun“, die berühmte, im 12. Jahrhundert vom persischen Dichter Nizami aufgezeichnete Liebesgeschichte in der berücksichtigten Hörbuchversion von Anne Bennent und Otto Lechner. Nach Franz Kafkas „Grufiwächter“ – mit Hans Neuenfels – und Elias Canettis „Stimmen von Marrakesch“ ist dies das dritte gemeinsame Hörbuch-Opus der ehemaligen Burgtheater-Mimin und des niederösterrei-



chischen Quetsch'n-Freigeists, das im Rahmen der von Peter Rosmanith produzierten Reihe „Bibliothek der Töne“ im Wiener Mandelbaum-Verlagerscheint.

Es überrascht durch das auf den ersten Blick unzeitgemäß anmutende Sujet eines Menschen, der ob unerfüllbarer Liebe im Zustand des Verlangens verharrt, sich ganz seiner Sehnsucht, seiner Trauer hingibt und nicht mehr einklinken will in die Gegebenheiten des Lebens, in die „Realität“.

„Für mich steckt viel Weisheit in dem Buch, und ich glaube, dass Nizami damals sehr weit war im Vergleich zum europäischen Mittelalter“, so Otto Lechner über seinen Zugang zur Geschichte, mit der er sich seit vielen Jahren beschäftigt. „Es geht hier auch um die Frage: Kann man sein Schicksal in die eigene Hand nehmen – wo doch die eigene Hand zu seinem Schicksal gehört?“

Anne Bennent sieht Parallelen zwischen Madschnun und einer ihrer früheren Burgtheater-Paraderollen: „Madschnun geht vor den Altar und wirft ihn fast um. Er will sich für seine Liebe nicht entschuldigen, er will noch mehr lieben. Er bricht die ge-

sellschaftlichen Normen und Regeln. Ich habe auch als Kleists ‚Penthesilea‘ eine solche Rolle gespielt. Die Liebe ist etwas Anarchisches.“

„Es muss in der Geschichte etwas offenbleiben, so dass ich's nicht ganz verstehe – das ist dann gut für Musik“, so Otto Lechner, der Worte auch deshalb gerne mit Tönen verbindet, „weil mir ein Text eine neue Geografie für die Musik gibt, ein Relief, das die üblichen AABA-Schemata aufbricht und das mitunter etwas Organischeres an Musik entstehen lässt.“

Die Musikerkollegen hätte er gebeten, zum Text eigene Ideen beizusteuern, musikalische Geschenke, Lieder mitzubringen, in deren Interpretation er sich mit dem Akkordeon eingemischt habe. Und: „Viele der Musiker waren eingeladen, zu einer längeren Textstelle – mit geringen assoziativen Vorgaben – zu improvisieren. Das Resultat ist eine große Bandbreite von romantischen Ansätzen bis zu Dingen, die im Kontrast zum Text stehen.“

Wobei jene Klänge umso stärkere Wirkung entfalten können, als Anne Bennents Stimme die Geschichte erfrischend klar, beinahe nüchtern transportiert. „Wirklich große Texte brauchen keine Färbung“, so die Otto Lechner seit Jahren auch privat verbundene Schauspielerin.

„Ich versuche, mir nicht selbst im Weg zu stehen mit dem, was ich an mir rührend oder gut finde. Ich möchte, dass der Text selbst spricht. Das hat wieder mit Madschnun zu tun: weg-zukommen von einem selbst. Hier bin ich nur das Rohr, durch das der Text hindurchfließt.“

Die Hietzinger Werkbundsiedlung wird endlich saniert. Museum der Moderne wird keines daraus

BERICHT:
MATTHIAS DUSINI

Nach jahrelangem Bangen war es letzten Donnerstag so weit: In der Hietzinger Werkbundsiedlung begannen die Bauarbeiten zur Sanierung dieses Manifests moderner Architektur der 1930er-Jahre. Unter der Leitung von Josef Frank kamen 1930 die Protagonisten des Neuen Bauens zusammen, um mustergültige Typen eines sparsamen und funktionalen Wohnens zu realisieren.

Wohnbaustadtrat Michael Ludwig (SPÖ) gab nun bekannt, dass die 48 in Gemeindebesitz befindlichen Häuser in den kommenden Jahren revitalisiert werden. Zuerst sind die vier Häuser des holländischen Architekten Gerrit Rietveld in der Woinovichgasse an der Reihe. Fenster, Dächer, Fassaden, Terrassen und Sanitäräume werden neu gemacht.

1,3 Millionen Euro kostet dieser erste Schritt. Die Stadt Wien schießt Fördermittel zu, da die Sanierung des denkmalgeschützten Ensembles nicht durch Mietzinsrücklagen gedeckt ist. Die hohen Gesamtkosten von zehn Millionen Euro werden damit begründet, dass jede Sanierung maßgeschneidert ist. Für die Abwicklung des Vorhabens wurde eine Gesellschaft mit den Namen Wiener Substanzerhaltungsgesellschaft (Wi-seg) gegründet. Das Wiener Architekturbüro P.Good ist mit der Planung beauftragt.

Einigen Denkmalschützern gehen die Maßnahmen nicht weit genug. Die sich für die Erhaltung moderner Architektur engagierende Arbeitsgruppe Docomomo fordert die Einrichtung eines Museums in den beiden derzeit leerstehenden Rietveld-Häusern. Hier könnten die Entstehungsgeschichte der weltberühmten Anlage dokumentiert werden und Originalmöbel den Musterhauscharakter von 1932 widerspiegeln. Stadtrat Ludwig hält nichts von einem Museum, da die Häuser für einen musealen Zweck baulich zu stark verändert werden müssten. Er will stattdessen eine begehbare, aus Tafeln bestehende Open-Air-Ausstellung. ☒



Bald schon ein Freiluftmuseum: die weltberühmte Werkbundsiedlung



Nizami: Leila und Madschnun, gestaltet von Anne Bennent und Otto Lechner & Ensemble (Hörbuch mit 2 CDs) Wien: Mandelbaum Verlag 2011